

Datum	Benutzer	Zweck
21. IV '04 6.4. 19	T. Werner (Blu.) Wolffort	Studien im Reichsinstitut (M. 1914) D's.

Gedanken über ein neu zu gründendes
Institut für Geschichte des neuen Europa
von Wilhelm Schüssler

(des. und dazugehöriger Schriftwechsel)

1942

Inhalt: 20 Blatt

MGH 538

Benutzerblatt zu *MGH 538*

Benutzer (Name und Vorname)	Benutzungs- zeit	Thema der Benutzung	Fotokopie, Mikrofilm, Reproduktion
<i>Musial</i>	<i>20.3.92</i>	<i>Araripside</i>	

Lehrstuhlsübergabe

Als Dr. Dittmann unerwartet bei mir war, erzählte er von seiner
Tätigkeit im A. G. in der Zeit seiner Tätigkeit, aber vornehmlich
mit verschiedenen Lehrstühlen und Vorlesungen zu tun. Dabei
erzählte er - so in etwa - wie es klingt - ganz andere Dinge von
seiner Tätigkeit in der Zeit seiner Tätigkeit, aber ganz in der
Angelegenheit, die er mit Hilfe eines Herrn Dr. Dittmann
fertig stellt, der es nicht wissen wollte, wie weit er
mit seinen Vorträgen, die er nicht willens ist
sich zu widersetzen, sondern sie zu fördern.
In diesem Zusammenhang war Dr. Dittmann
die meine Arbeit zu helfen. Ich würde mir
den Fall ganz anders behandeln zu wollen. Bitte
sich zu helfen, mit Herrn Dr. Dittmann
wunderbar mitgefallen, die sollte nicht
abwärtige Diskussionen zu vermeiden.
mit, im Falle mit Herrn Dr. Dittmann
zu tun, wenn man, als er diesen
Lehrstuhl übergeben wird.

Hilf mir
H. Schöpfer
W. Schöpfer

Historisches Seminar
der Friedrich-Wilhelms-Universität

Prof. Dr. Wilhelm Schöppe

Koblenz, Langhansstr.

Berlin G 2, den

Universitätsgebäude

Tel.: 16 44 01

Tel.: 6883 2

19. 6.

1942

Herrn. Magnifizanz
habe ich Sie für Ihre Mitteilungen und Bitten herzlich, mich nicht
früher wissen zu lassen, warum Sie in Berlin hängen bleiben.

Mein Mammogramm war die erste Klippe zum Fall.
weil Sie es verstanden, weil mich das Ansehen der Sie
nicht ohne zu gründlichen Insulten fallen wollte. So fruchtlos
ein ganz gewisses Arbeit, die jedem "ausbleiben" Professor
ist Sie Ihre große Kenntnis der Geschichte der Wissenschaften
in Deutschland besonders hoch zu schätzen. Wenn es
für Sie nur die Dr. Dietmann untergeordnet sein
meine Bekanntschaft wird endlich erreicht, das ich mich zum
nicht mehr Berlin für Sie in der Zukunft, nicht in irgendeiner
Form.

Bei der Abfertigung meines Kommandanten Kommando, gegen mein Verlangen,
von meinem Kollegen zu Rente gehen, mit einem Ansehen.

Die meiste Anstaltsgelder meine Forderungen von einem hohen Mann
im k. k. Ministerium gemacht war, wofür ich, sehr dankbar bin,
Produktion bin.

Ob die Sache überhaupt weiter weiter wird, oder ob sie wegen der
Papierlosigkeit mit dem Landeshauptmann zurückgegeben ist, weiß ich
nicht. Ich habe nicht mehr gehört. Ich bin froh, dass Sie nicht mehr
die Sache weiter weiter, ich bin sehr dankbar; jedenfalls habe ich
nicht gemacht.

Wiederum würde es mich sehr freuen, wenn Sie die Sache
von Ihnen über den Herrn Landeshauptmann zurückgegeben ist,
zu verhindern, ich bin sehr dankbar, mich im Falle der Gelegenheit zu einem
Unterstützung zu geben!

Sein Erbk.

Ich bin sehr dankbar

W. Schuster.

Ein Institut (Forschungsgemeinschaft)
für Geschichte des neuen Europa.

1.

Die heutige Lage und ihre Schwierigkeiten.

Daß das Ende des jetzigen Krieges für die Völker des europäischen Festlandes auf jeden Fall ein geeintes und damit endgültig befriedetes Europa bringen muss, dürfte kaum irgendwo bezweifelt werden. Der in den Ansätzen sichtlich vorhandenen Bereitwilligkeit zu dieser Vereinigung der europäischen Völker, die nach unserer Hoffnung und unserem Willen durch das großdeutsche Reich erfolgen soll, stehen überall noch die grössten geistigen Hemmnisse entgegen. Sie sind dreifacher Art.

- 1) Europa als wirtschaftlich zusammengehöriger und darum einiger Raum ist weithin noch nicht begriffen, weil überall der alte Gedanke des 19. Jahrhunderts lebendig ist, daß der Weltmarkt zur Versorgung Europas offen stehe. Dieser Vorstellung tritt die Arbeit der Gesellschaft für Großraumwirtschaft entgegen.
- 2) Die Staatswesen des europäischen Festlandes können wahrscheinlich nur durch autoritäre Führung und Verfassung zu dieser Einigung gebracht und von den alten demokratischen Vorstellungen befreit werden. Auf diesem Gebiet arbeitet die Staatsforschung.
- 3) Das grösste geistige Hemmnis eines vereinigten Europa ist aber zweifellos die Last der Geschichte, die überlieferte Menge von Haß, Mißgunst und Erlebnissen und das dadurch geschaffene geschichtliche Bild, das sich die europäischen Völker, besonders aber seit dem 19. Jahrhundert, voneinander gemacht haben. Das 19. und 20. Jahrhundert ist nicht nur das der nationalen Staatengründungen (Deutschland, Italien, Ungarn, mitteleuropäische und Balkanstaaten), sondern ließ das Nationalgefühl oft zu einem bloßen Nationalismus auswachsen, aus dem der Imperialismus wurde, d.h. der Wunsch, andere Völker nicht nur zu beherrschen

schen, sondern auch zu entnationalisieren. Der erste Weltkrieg und Versailles haben diese Richtung noch vertieft. In diesem Zusammenhang entstand notwendig und zeitbedingt jene Geschichtsschreibung, die nur noch auf das eigene Volk blickte, alle anderen verurteilte, jede geistige und kulturelle Einwirkung des einen auf das andere Volk leugnete, einen kras- sen Egoismus der Nationen großzog und sich immer weiter von der Forderung des größten deutschen Historikers Leopold Ranke entfernte, (182 die Einheit der Romano-germanischen Nationen zu erkennen und Europa als "unvergleichlichen Verein" seiner Völker zu sehen, die nicht nur viel gemeinsames B-lut haben, sondern auch auf dem Grunde der gemeinsamen Kultur und Geschichte ungezählte Einwirkungen aufeinander ausübten und sich trotz aller Kriege und Kämpfe lange Zeit hindurch als Einheit empfanden.

So entstand, besonders seit dem Weltkrieg und seit Versailles jenes durch tiefste Abneigung bezeichnete Bild der europäischen Völker voneinander. Und besonders Deutschland musste sich seit 1918, um von Versaille und Weimar frei zu werden, notwendig darum bemühen, alle Reste von Inter- oder Übernationalismus, die von den Juden besonders gepflegt wurden, paneuropäischen Ideen usw. in unserm deutschen Geschichtsbild zu verdrängen oder zu zerstören. Denn nur so konnte das deutsche Volk die Reste des weltbürgerlichen Denkens überwinden und endlich zu sich selbst kommen; und so konnte es dann den schlecht hin eindeutigen nationalen Staat, das großdeutsche Volksreich, errichten. Bei diesen Bemühungen wurde und wird vor allem der Anteil des germanischen und deutschen Bluts, des germanischen und deutschen Geistes an der Bildung der europäischen Gemeinschaft und Kultur herausgearbeitet, werden die Gaben der Deutschen an die übrige Welt mit Recht betont, nachdem man so lange nur vom Nehmen, etwa von der mittelmeerischen Welt (Antike, Christentum) gehört hatte. Aus der Lage Deutsch-

lands seit 1918 erklärt es sich, daß man die "historische Begegnung" des Deutschtums und Germanentums mit andersartigem Blut und Geistesgut verurteilt, ja als nationale Beleidigung empfindet. (Siehe z.B. die verschiedene Beurteilung der Kaiserpolitik des Mittelalters, der Frage des Universalismus, der Einwirkung des Christentums auf die Reichsidee usw. usw.).

Dies nationale Ziel, die Schaffung des alle Deutschen umfassenden Volksstaates ist durch den Führer erreicht und damit und durch unsere Einwirkung ist in Europa jetzt das Streben nach dem Nationalstaat soweit wie möglich verwirklicht. Erst diese Verwirklichung und die Anerkennung der Völker als Einheiten ist die Voraussetzung für ein künftiges geeintes Europa; denn es kann sich nicht aufbauen auf Völkern, die für ihre Nationalität fürchten.

Damit aber ist unzweifelhaft ein neuer Geschichtsabschnitt erreicht. Jetzt erst können die befriedigten und befriedeten Nationen sich erinnern, daß sie eine große Familie bilden, sie können eine geschichtlich-politisch-kulturell-wirtschaftliche Gemeinschaft "Europa" anerkennen, die ihrerseits gewisse Forderungen an sie zu richten hat. Wie im nationalsozialistischen Staat der einzelne Mensch auf die höhere Gemeinschaft des Volkes ausgerichtet ist, so muß im künftigen Europa jedes Volk auf diese Gemeinschaft gerichtet sein, und zwar im Sinne des Dienstes an dieser Gemeinschaft, an der höheren Idee Europa, der Führer und Geführte gemeinsam zu dienen haben, zum gemeinsamen Nutzen.

Damit ist aber auch der Geschichtswissenschaft eine neue Aufgabe erwachsen. Geschichte und Volkskunde haben ihre höchsten Triumphe dadurch gefeiert, daß sie die Unterschiede der Völker möglichst scharf herausgearbeiteten. Ist im neuen Europa nicht die Zeit gekommen, sich im Sinne Rankes die vielen Gemeinsamkeiten, die tatsächliche Lebensgemeinschaft der europäischen Völkerfamilie ins Bewußtsein zu rufen und damit das künftige Europa durch Erzeugung eines

gesamteuropäischen Geschichtsbewusstseins geistig zu begründen? Die Geschichte lehrt, daß große politische und geschichtliche Entscheidungen im Geistigen vorbereitet, ja oft vorentschieden werden. Der deutsche Geist hat durch den Historismus und die Romantik entscheidend zur Entstehung des modernen Nationalgefühls, des modernen Volkstumsbegriffs beigetragen und so den Individualismus der europäischen Völker geistig unterbaut. Es wäre eine eigenartige Fügung, wenn dieser selbe deutsche Geist auf der jetzt durch ihn erreichten geschichtlichen Ebene dazu beitrüge, das europäische Gemeinschaftsgefühl zu unterbauen.

Der Versuch, das Haßbild, das die Völker gegeneinander im Herzen tragen, zu ersetzen, kann aber nur von Deutschland ausgehen, weil es der Sieger ist und weil es selbst in den Dienst des neuen Europa tritt. Für die Bildung eines europäischen Gemeinbewusstseins, das zu schaffen, und zwar durch Besinnung auf die große gemeinschaftliche europäische Geschichte, eine der schwierigsten Aufgaben ist, müsste eine Zusammenarbeit aller europäischen Völker erstrebt werden. Die Geschichtsforscher aller Länder müssten überall das Gemeinsame aufzeigen, und der Maßstab muss der sein, daß man jede Nation fragt, was sie für diese Völkerfamilie politisch-kulturell und wirtschaftlich geleistet, inwiefern und warum sie gehemmt und geschadet und welche Nation das Bild der verpflichtenden Gemeinschaft in sich getragen hat. Die Antwort darauf ergibt die geschichtliche Rangordnung der Völker. Daß die deutsche Nation dabei eine besondere Würde und Stellung besitzt, wissen wir. Denn alles Geschehen, was im engeren oder weiteren Sinn um die Beziehungen Deutschlands zu Europa und um das "Reich" kreist, wist zugleich europäisches Geschehen, denn das Reich war der stete Versuch eines vollen Jahrtausend der europäischen Geschichte, die europäische Einheit zu organisieren. Deutschland war die ordnende Macht und es hat den Glauben niemals aufgegeben, als Volk der Mitte diesen eigentlichen Auftrag zu haben.

In diesem Zusammenhang gehört aber auch die französische Geschichte, denn Frankreich als "Gegenreich" hat seit vielen Jahrhunderten versucht selbst die ordnende Macht Europas zu werden, indem es den Kampf mit den Deutschen letztlich nicht nur gegen, sondern um das Reich führte.

2.

Ein Institut für Geschichte des neuen Europa. (oder wie es sonst heißen soll).

Um die ungeheuer schwere Aufgabe durchzuführen, ein neues europäisches Gemeinschaftsbewusstsein geschichtlich zu unterbauen, was nur durch eine deutsch-europäische Gemeinschaftsarbeit möglich ist, ist sicher ein Institut (oder Forschungsgemeinschaft) notwendig. Daran hätten deutsche und europäische Forscher viele Jahre zu arbeiten. Daß das Institut nur in Deutschland gegründet werden kann, liegt daran, daß allein Deutschland wegen seiner Mittelstellung im Herzen des Festlandes, nach seiner Geschichte und jetzigen Lage und nicht zuletzt, weil es die grösste und siegreiche Macht ist, zugleich wahrhaft europäisch sein kann.

Das Institut müsste seinem Aufgabenkreise nach sinnvollerweise einen engeren und einen weiteren Kreis bilden. Der engere müsste aus deutschen Historikern und Gelehrten auch anderer Fächer bestehen, die in langjähriger Gemeinschaftsarbeit zunächst einmal das grosse entscheidende Werk "Deutschland und Europa" darzustellen hätten. Dazu gehören Vorgeschichtler, Rassenkundler, Alt-, Mittel- und Neu-historiker, Volkskundler, Volkswirtschaftler, Sprachforscher, Kunst- und Literaturhistoriker.

Das höchste wissenschaftliche und politische Ziel müsste das Werk über die Einheit Europas sein, und dies kann nicht geschrieben werden, wenn nicht die längst notwendige vergleichende Völker- und Staatengeschichte Europas vorliegt. (Ernst Moritz Arndt hat als erster den Versuch dazu gemacht).

Dazu ist aber nötig der weitere Kreis. Dieser müsste aus den deutschen und den Historikern des übrigen Europa bestehen, zu denen die überall vorhandenen deutschen wissenschaftlichen Institute die Verbindung herstellen könnten. Man soll sich aber vor der Illusion hüten, etwa schon während des Krieges diese ausserdeutschen Gelehrten in grösserer Zahl heranziehen zu können. Der Norden und Westen (einschl. Frankreich) ist sicher nicht zu erreichen; selbst die Italiener werden nicht leicht zu gewinnen sein, höchstens die Historiker der Süd-Ost-Staaten. Diese Gemeinschaftsarbeit für das geschichtliche Bewusstsein des neuen Europa ist sicherlich erst nach dem eindeutigen Siege unserer Waffen zu erwarten. Das Kernproblem bleibt Frankreich. Es wäre, wenn einmal die Fühlung mit französischen Historikern aufgenommen wird, nur gerecht, zu sagen, daß Frankreichs afrikanisches Empire ein grosses europäisches Verdienst ist, daß der französische Kampf um Hegemonie in Europa nicht unmoralischer ist, als der deutsche; daß andererseits der Bismarck'sche Staat das Beispiel bietet, für die "Selbstbändigung der Macht", indem der Führer und die Geführten sich beide in derselben Idee für dieselbe Gemeinschaft zusammenfinden, sodaß die Frage der Vorherrschaft in einer solchen Gemeinschaft bedeutungslos wird.

Jedenfalls wird es eine der Hauptaufgaben für den Leiter des geplanten Instituts sein, in ständiger persönlicher Fühlungnahme mit den Historikern des In- und Auslandes das grosse Werk zu fördern und bei aller wissenschaftlichen Strenge im einzelnen nie das große politische Ziel aus dem Auge zu lassen, dem alles dient.

Themen der Arbeit.

Es ist schlechthin unmöglich, heute schon im einzelnen von den zu bearbeitenden Themen zu sprechen. Trotzdem sei folgendes bemerkt. Der innere (deutsche) Kreis der Institutsmitarbeiter müsst wie schon gesagt das grosse Problem "Deutschland und Europa" (das Reich und Europa) behandeln, wozu eine Fülle von Einzelheiten zu

stellen wäre. Darunter zählt das Problem Germanentum und Romanentum im Wandel der europäischen Geschichte. Eine der größten Aufgaben müsste sein das gegenseitige Geben und Nehmen, den Anteil jedes Volkes an der europäischen Kultur zu untersuchen, was nur durch das große Gemeinschaftswerk der vergleichenden Völker- und Staatengeschichte zu erreichen ist. Ferner müsste endlich ein Werk geschrieben werden über das europäische Staatensystem; dabei würde die innere Verbundenheit und Einheit aller deutlich zum Ausdruck kommen. Ein höchst wichtiges Thema, das an Bedeutung gleich neben das Thema "Deutschland und Europa" gehört, ist "Frankreich und Europa". Große und schwierige Forschungen ergeben sich aus der Frage: Die slawische Welt, besonders Rußland und Europa. Erich Brandenburg hat schon ein Thema behandelt, das sich weiter ergibt "Europa und die Welt". In diesem Zusammenhang wäre das Wachsen eines europäischen Gemeinschaftsbewusstseins gegenüber der asiatischen und nicht zuletzt der amerikanischen Welt nach dem 19. Jahrhundert zu untersuchen. Von großem Wert wäre die geistesgeschichtliche Untersuchung über die deutsche Philosophie (von Leibniz bis Nietzsche) deutsche Philosophie und Europa, ebenso, wie die großen deutschen Kulturleistungen mit Einschluß der Musik für die Bedeutung der europäischen Kultur zu untersuchen wären. Andererseits müsste dargestellt werden, wie das Christentum bei den verschiedenen Völkern gewirkt hat, wie sie es nationalisierten und wie andererseits das konfessionelle Zeitalter die modernen Volkscharaktere erst geschaffen hat. Welche Bedeutung hat das Industriezeitalter für Europa? Nicht zuletzt müsste die Arbeit des Judentums für unser Problem dargestellt werden. Eine besonders eingehende Darstellung müsste der Frage "England und Europa" gewidmet sein.

Alle diese Probleme (die sich aus der Arbeit selbst ergeben werden), müssten durch Bücher, Schriften, Aufsätze und Vorträge, zunächst in Deutschland, später in den europäischen Hauptstädten, auch

durch die nichtdeutschen Historiker, die ihrerseits in Deutschland zu sprechen hätten, behandelt werden. Es sei von vornherein nur vor einem gewarnt, etwa ein schnelles Reifen dieser Früchte zu erwarten. Es soll sich ja nicht um Konjunkturschriften handeln, sondern um die wissenschaftliche Grundlegung des europäischen Gemeinschaftsbewußtseins; und das ist eine Arbeit von vielen Jahren.

Aber wie dem auch sei; das geplante Institut müsste das wissenschaftliche Gewissen des neuen Europa werden und von seinen Arbeiten aus müssten dann die Schulbücher in ganz Europa weitgehend beeinflusst werden.

3.

Das Europainstitut und die anderen deutschen Institute
und Forschungsgemeinschaften.

Es ist oben gesagt, daß sich ein höchst wichtiger Teil der Arbeit des geplanten Instituts, und zwar des engeren Kreises, auf die deutsche Geschichte beziehen muss, weil Deutschland durch tausend Jahre der Träger des europäischen Ordnungsgedankens war. Und wenn das Institut den Anteil jedes Volkes an dem Geschick der großen Völkerfamilie erforschen will, muss es sich nicht zuletzt mit der deutschen Geschichte beschäftigen, insofern sie auf Europa gerichtet war und von dort Antriebe empfing.

Das ist also die Arbeit des engeren (deutschen) Mitarbeiterkreises des geplanten Instituts.

Damit aber würde sich die Arbeit des Europa-Instituts mit den Arbeiten der schon bestehenden deutschen Geschichtsinstitute bzw. Forschungsgemeinschaften sachlich berühren, ja von ihnen getragen werden, sich aber bei einigen auch personell und sachlich überschneiden.

Welche Institute sind das?

1. Das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. (Bisheriger Leiter Walter Franck) Berlin - München.

2. Das Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde (Mittelalter) Berlin: Leiter Prof. Th. Mayer.
3. Die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft in Berlin (Leitung Prof. Brackmann und Aubin).
4. Die Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft in Wien. Leitung Prof. Otto Brunner.
5. Die Alpenländische Forschungsgemeinschaft in Innsbruck. Leitung: v. Klebelsberg.
6. Die Westdeutsche Forschungsgemeinschaft in Freiburg mit dem Elsaß-Lothringen-Institut. Leitung: Prof. Metzger.
7. Die Überseeforschungsgemeinschaft in Hamburg. Leiter: Prof. Rein.
8. Die Rußland-Forschungsgemeinschaft. Leiter: Ministerialdirektor Fischer aus München.

Sprechen wir zuerst vom Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands.

Die bisherige Arbeit dieses Instituts befasste sich mit den Problemen, die durch den Umbruch von 1933 für die deutsche Geschichtswissenschaft aufgeworfen wurden. Es ist unmöglich, sie hier alle aufzuzählen. Im Mittelpunkt stand die Erarbeitung eines echten Volks- und gesamtdeutschen Geschichtsbildes, nachdem das statistische Zeitalter abgelaufen war. Dazu gehören ebenso die Forschungen über das germanische Kontinuitätsproblem, wie der Einbau der österreichischen und der Volksgruppen-deutschen Geschichte in die deutsche Geschichte; (Höfler, Rössler, Srbik, Schüßler usw.), ferner die Erforschung der Judenfrage, worüber 6 bedeutsame Bände des Reichsinstituts vorliegen; ferner die Stellung der katholischen Kirche zu Deutschland (Erich Schmidt), endlich die Erforschung der Probleme des Reiches, wie sie seit 1938 nötig wurden. Dazu gehört das genialisch-wirre Buch von Steding, die beiden Bände "Reich und Reichsfeinde", Ganzers Buch über das Reich als die ordnende Macht usw.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sich infolgedessen die Kreise des neuen Europainstituts mit denen des Franck'schen Instituts sachlich, aber auch personell überschneiden müssen. Personell deswegen, weil der Krieg jetzt schon so viele wertvolle Kräfte der jungen Generation verschlungen hat, daß nach dem Kriege eine förmliche Jagd auf Bearbeiter einsetzen muss. Es ist ganz selbstverständlich, daß jeder Leiter der beiden Institute bestrebt sein wird, Gelehrte für seine Ziele einzusetzen. Sachlich, weil alles, was zu dem Thema "Deutschland und Europa" gehört, den engeren Kreis des Europainstituts unmittelbar angeht. Und da erhebt sich die Frage: Wer verhindert doppelte Arbeit? Welches Institut ist wichtiger? Welche Publikationsstelle soll veröffentlichen? Wer verhindert die kräftezehrende Konkurrenz zwischen beiden Instituten? Wer verhindert, daß jeder Leiter den anderen durch (rasche!) Publikationen übertreffen und sein Institut als notwendiger erweisen will?

Kann sich Deutschland bei der Ungeheuerlichkeit aller Aufgaben aber weiterhin Institute und Gesellschaften leisten, die sich durch Konkurrenz und Kampf gegeneinander zu rechtfertigen suchen?

Aus diesen Erwägungen ergibt sich die dringende Notwendigkeit, eine Konkurrenz der beiden Institute in personeller und sachlicher Hinsicht zu vermeiden. Aber wie? Vielleicht sind folgende Auswege denkbar:

1. Die völlige Verschmelzung beider Institute.

Das ist unmöglich, weil beide organisatorisch streng getrennt sein müssen - schon der übrigen europäischen Staaten wegen! Aber sie verfolgen ja tatsächlich auch ganz verschiedene Ziele und beruhen auf anderen Ideen.

2. Daß bei zu erwartenden Streitigkeiten zwischen den Leitern über Mitarbeiter und Themen ein Ministerium entscheidet. Aber welches? Das Franck'sche Institut untersteht dem Erziehungs-Ministerium,

Akademiearchiv

538



8. 10-11

Signatur:

Benutzer:

Archivar:

Datum:

Akademiearchiv

538

Di 15-16.

Signatur:

Benutzer:

Archivar:

Datum:

das Europainstitut würde seinen Geldgebern, dem Auswärtigen Amt und dem Reichs-Innenministerium unterstehen.

3. Die Personal-Union beider Institute, bei voller Wahrung der organisatorischen Selbständigkeit eines jeden.

Das ist scheinbar die beste Lösung, dann würde der Leiter des Europainstituts als eigentlichen ihm verantwortlichen Leiter des Reichsinstitutes für Geschichte des neuen Deutschlands einen Vicepräsidenten neben sich haben. (Dabei wird davon ausgegangen, daß das Franck'sche Institut dauernd verwaist bleibt).

Aber gegen die Personal-Union liesse sich sagen:

- a) Die damit auf die Schultern des etwaigen Präsidenten beider Institute gelegte Arbeitslast wäre wohl zu gross und damit würde sich der Kreis geeigneter Persönlichkeiten für diesen Posten sehr verengern.
 - b) Bei der Auswahl des Leiters beider Institute müsste dann aber vor allem darauf zu achten sein, daß er, aus Rücksicht auf das Franck'sche Institut, ein alter und bewährter Parteigenosse ist. Ist doch das Reichsinstitut Francks ausdrücklich zur Durchsetzung nationalsozialistischer Erkenntnisse in der deutschen Geschichtswissenschaft begründet worden. Ein Mann, der nicht oder noch nicht lange der Partei angehört, wäre doch undenkbar. Jedenfalls würde dieser früher oder später berannt und überrannt werden, ohne einen festen Rückhalt zu haben.
4. Der Präsident des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands müsste bei den Arbeiten seines Instituts von dem Problem "Deutschland und Europa" (im eigentlichen Sinne) Abstand nehmen und sich als Beirat des Europainstituts in allen Streitfällen sachlicher und personeller Art natürlich nur soweit sie sich auf das genannte Thema beziehen, der Entscheidung des Leiters des Europainstituts fügen.

Ob das eine Lösung der bestehenden Schwierigkeiten sein würde, ist

heute unmöglich zu sagen.

Und wie steht es mit den übrigen deutschen Forschungsgemeinschaften und ihrem Verhältnis zum künftigen Europainstitut?

Da alle ihre Arbeiten mehr oder weniger deutlich dem großen, von dem engeren Kreise des Europainstitutes zu bewältigenden Thema "Deutschland und Europa" gelten, da das Europainstitut das vordringlichste Interesse an ihren Arbeiten hat und es längst als Bedürfnis empfunden wurde, ein "clearing house" zu haben, müsste das Europa-Institut eine Art Dachorganisation sein. Und deshalb müssten die Leiter sowohl des Franck'schen Instituts und des Instituts für ältere deutsche Geschichtskunde, wie auch diejenigen sämtlicher aufgezählter Forschungsgemeinschaften vernünftigerweise in erster Linie den Beirat für die deutsche Abteilung des Europainstituts bilden.

Natürlich müsste der Leiter eine Anzahl anderer geeigneter Forscher ebenfalls in den Beirat berufen. Dieser Beirat müsste unter Leitung des Vorsitzenden des Europa-Instituts zusammentreten, über die Arbeiten beraten, sich über die Themen verständigen, schon um Doppelarbeit zu vermeiden und aus den vorhandenen Kräften eine Gemeinschaftsarbeit für die Zwecke des Europainstituts zu begründen. Auch müsste jedesmal die Frage der Publikationsstellen geklärt werden, wobei das Europainstitut sich auf diejenigen Arbeiten beschränken könnte, die tatsächlich unmittelbar das Thema "Deutschland und Europa" betreffen.

Der später zu erhoffende weitere (europäische) Kreis und Beirat des Instituts hätte für die Gemeinschaftsarbeit der europäischen Historiker im Sinne der genannten Werke zur europäischen Gesamtgeschichte zu beraten. So würde das Europainstitut in steter persönlicher und sachlicher Fühlung mit den führenden Historikern Deutschlands und Europas seine Ziele verfolgen.

4.

Wer soll der Leiter des Europainstitutes sein?

So wie nach der ganzen Lage der Dinge der Präsident des Franck-schen Instituts nur ein bewährter Parteigenosse sein kann, so kann sicherlich der Leiter des geplanten Europainstituts ebenfalls nur, ein anerkannter Parteigenosse sein.

Warum?

Es dürfte kein Geheimnis sein, daß die beiden so wichtigen Abteilungen des Auswärtigen Amtes: die Deutschtumsabteilung (Unterstaatssekretär Luther) und vor allem die kulturpolitische Abteilung (Reichsamtsleiter Dr-Krüger) allem entgegentreten würden, was als Konkurrenz aussehen könnte; und zwar nach dem Grundsatz, alles das ist Sache der Partei. Beide Männer würden dem neuen Institut sicher grosse Schwierigkeiten machen. Diesen ist aber nur ein bewährter und über persönliche Beziehungen verfügender Leiter gewachsen, ganz abgesehen davon, daß sicher nur dieser imstande wäre, den entscheidenden Stellen die nötigen Mittel abzurufen. (Auswärtiges Amt und Reichsinnenministerium).

Ein Nicht-Parteigenosse (ein ganz neuer wäre ebenso unmöglich) würde sofort überrannt. Unter diesen Umständen ist sicher das allerbeste, daß Herr Gesandter Dr. Daitz persönlich die offizielle Leitung des Instituts übernimmt! Es wäre ja auch nur gegeben, daß neben der Gesellschaft für Großraumwirtschaft, die auf das einige Europa gerichtet ist, als zweite Unternehmung das Institut für Geschichte des neuen Europa tritt. Mit Herrn Gesandten Dr. Daitz als Vorsitzenden würde das Institut die nötige Sicherheit und Sicherung gewinnen.

Unter ihm würde ich als tatsächlicher wissenschaftlicher Leiter sehr gern die Geschäfte führen, allein verantwortlich für die wissenschaftlichen Belange. Unter seiner politischen Deckung wäre ich dann frei von den kraft- und zeitraubenden Kämpfen mit Amts-

stellen, Querschlessern, Ehrgeizigen und Konkurrenten und könnte wirklich meine ganze Kraft dem Institut und seiner Arbeit widmen.

Es sei zum Schluss bemerkt, daß als wissenschaftlicher Leiter nur ein Universitätslehrer der neueren Geschichte in Betracht kommen kann, denn es ist ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand, "Zunft und Nation" zu trennen. Nur die persönliche Verbindung des Instituts mit der lebendigen Forschung und Lehre der deutschen Universität gibt die nötige wissenschaftliche Grundlage, ermöglicht den Nachwuchs junger Gelehrter und bietet allein die Autorität des Leiters gegenüber den Gelehrten des übrigen Europas.

Sollte von meiner Person abgesehen werden, muss ich pflichtgemäßig darauf hinweisen, daß der zweifellos Geeignetste, sowohl nach Geist wie Charakter, wenn nicht für jetzt, so doch für eine nahe Zukunft, der bisherige Dozent und bald ordentliche Professor für neuere Geschichte an der Universität Königsberg Dr. Th. Schieder sein dürfte.

5.

Aufbau und Mittel des Instituts.

Vorweg sei die - hier nicht zu entscheidende - Frage gestellt, ob sich die Gründung eines Instituts empfiehlt, oder nur einer losen Forschungsgemeinschaft. Diese hätte den Vorzug, klein anzufangen, sich je nach der Entwicklung der Dinge vergrößern und zunächst unauffällig als Dachorganisation wirken zu können. Ein regelrechtes Institut hätte den Vorteil, grösserer Autorität gegenüber den vorhandenen und dann den, schon gleich anfangs das zu sein, was es später doch einmal werden muss.

A.

Aufbau.

An der Spitze stände der Gesandte Dr. Daitz.

Unter ihm als wissenschaftlicher Leiter und Geschäftsführer ein zu berufender Universitätsprofessor für neuere Geschichte.

Unter ihm steht der Beirat, gebildet

a) aus dem engeren Kreis.

Dieser besteht aus den Leitern der beiden Institute für deutsche Geschichte und den Vorsitzenden der genannten Forschungsgemeinschaften ferner aus einer Anzahl zu berufender Fachhistoriker.

b) aus dem weiteren Kreis.

Dieser wird gebildet aus den Mitgliedern des Beirats des engeren Kreises und den Historikern des übrigen Europas.

Unter dem wissenschaftlichen Leiter steht:

1. der wissenschaftliche Adlatus und eigentliche Geschäftsführer
2. der Bibliothekar für die zu gründende Europa-Bibliothek (Bücher und Zeitschriften)
3. der Leiter der Abteilung (mit Hilfskräften) in welcher alle auf die Arbeit des Instituts bezüglichen Bücher und Zeitschriften Europas, einschl. der Presseartikel, verfolgt und geordnet werden.
4. Das Büro für Übersetzung ausländischer Bücher und Presseartikel.
5. Die Publikationsstelle. Als Verlag ergibt sich vielleicht Hoffmann & Campe, die schon vor Jahren die Europa-Bibliothek begründet haben.
6. Der Stab der wissenschaftlichen Arbeiter, die im Institut selbst ihre Themen bearbeiten.
7. Die Büro- und Schreibkräfte.

Ob nicht noch mehr Abteilungen nötig werden, ist jetzt noch nicht zu sagen. Daß die Zahl der im Institut beschäftigten Personen nicht gerade klein sein wird, beweist allein die Tatsache, daß im Hause der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft in Dahlem vor dem Kriege nicht weniger als 52 Menschen voll beschäftigt waren.

B.

Mittel für das Institut.

Es sei vorweg betont, daß ohne Großzügigkeit in der Gewährung der Mittel keine Aussicht auf Erfolg bestehen dürfte.

Mittel sind erforderlich für:

1. Beschaffung der Räumlichkeiten.

Wenn die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft ebenso ein eigenes Haus besitzt, wie das Archäologische Reichsinstitut in Berlin, so wird das Europainstitut auf die Dauer nicht anders untergebracht werden können. Zu den nötigen Räumlichkeiten gehört sicherlich auch ein Vortragsraum und ein Arbeitsraum. Im Archäologischen Reichsinstitut gibt es sogar die Möglichkeit, auswärtige Gäste zu beherbergen.

2. Die Besoldung der oben genannten Beamten und Angestellten vom wissenschaftlichen Adlatus über den Bibliothekar bis zur Schreibmaschinenkraft.

3. Großzügige Honorierung der wissenschaftlichen Bearbeiter (für Bücher, Schriften, Artikel und Vorträge) der in- und ausländischen Gelehrten. Es sei gleich betont, daß ohne Großzügigkeit auf diesem Gebiet nichts zu erreichen sein wird.

4. Die Errichtung und Weiterführung der unentbehrlichen europäischen Bibliothek.

5. Die sicher sehr zahlreichen und sehr notwendigen Reisen des Leiters des Instituts und seines Adlatus im In- und Ausland.

6. Für die ganz unvermeidliche und notwendige gesellschaftliche Verpflichtung des neuen Instituts. Es darf, wie bei einem andern Institut, nicht vorkommen, daß auswärtigen Gästen aus eigenen Mitteln nicht einmal Zigaretten angeboten werden können. Es ist aber eine der ältesten Erfahrungen, daß die wichtigsten Anknüpfungen und Entschlüsse im Rahmen eines gesellschaftlichen Zusammenseins erfolgen. Man kann aber vom Leiter des Instituts nicht verlangen, daß er diese beträchtlichen Kosten aus eigener Tasche zahlt.

VI.

Anhang.
Persönliche Bedingungen.

Sollte das geplante Institut wirklich begründet und ich als sein wissenschaftlicher Leiter berufen werden, so müsste ich folgende Bedingungen stellen:

1. Daß mein bester Schüler und langjähriger Assistent am Historischen Seminar - Dr. Kuhn - ein welt- und sprachgewandter, wissenschaftlich hochgebildeter Mann - mit dem ich in einem persönlichen Vertrauensverhältnis stehe, mir als Geschäftsführer und wissenschaftlicher Adlatus zugeteilt und für die Dauer des Krieges reklamiert würde. (Er ist Unteroffizier). Dabei müsste er als Familienvater ein wesentlich besseres Einkommen haben als er jetzt als wissenschaftlicher Arbeiter für die Geschichte der Deutschen Arbeitsfront hat. Er will sich sobald als möglich als Dozent habilitieren.
2. Weiter - daß das Erziehungsministerium mir ausdrücklich das Mindestmaß an Unterrichtsstunden - nämlich wöchentlich zwei - gestattet. Denn es ist ganz ausgeschlossen, neben der Tätigkeit des Universitätsprofessors (Vorlesungen; Übungen; Prüfungen; Seminar-Staats- und Dr. Arbeiten; Rezensionen; Gutachten; Korreferate; ausgebreitete Lektüre zur Verfolgung der wissenschaftlichen Fortschritte und nicht zuletzt eigener wissenschaftlicher Arbeit) ein so bedeutsames Institut im Nebenamt zu leiten. Andererseits ist es von entscheidender Bedeutung, daß ein Historisches Institut durch einen Universitätslehrer vertreten wird, damit Universität, Wissenschaft und Lehre in lebendiger Verbindung bleiben.
3. Daß ich - da ich meine ziemlich grosse Vortragstätigkeit einstellen müsste, für diese Verringerung meiner Einnahmen entschädigt würde. Als Familienvater bin ich gezwungen, darauf Gewicht zu legen.
4. Daß mir im Reichserziehungsministerium zugesichert wird - daß ich nach Entfernung aus meinem Amt als wissenschaftlicher Leiter des geplanten Instituts in die volle akademische Lehrtätigkeit zurücktreten kann - in Berlin oder anderswo.

